Miniatur=Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Neun und vierzigste Lieferung.

Anthologie

aus

A. v. Kotzebue's dramatischen Spielen

Zweiter Theil.

Miniatur=Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Anthologie
aus
A. v. Kotzebue's dramatischen Spielen.

Zweiter Theil.

Hildburghausen & Neu=York.
Im Verlag des Bibliographischen Instituts.
1829.

Anthologie
aus
August von Kotzebue's
dramatischen Spielen.

Miniatur = Ausgabe.

Hildburghausen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

F e o d o r e.

Singspiel in Einem Akt.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Personen.

Der Kaiser.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbesitzer.
Marie, seine Schwester.
Iwan Petrowitsch, ihr Oheim.
Feodore.

Der Schauplatz ist ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwischen Moskau und Petersburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Scene.

Marie (allein.)

Der Frühling ist erschienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weste
Gefiederte, singende Gäste,
Die Schwalbe zwitschert im Neste
Und der Guckuk ruft.

Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüthe
Eines Gottes Spur;
Wo sich die Würmchen regen,
Wo sich die Sonnen bewegen,
Da prangest du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweite Scene.

Marie. Der Major.

Major. Guten Morgen, Schwester. Du singst so fröhlich?

Marie. Die Lerchen verstehen es besser.

Major. Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe.

Marie. Und weißt du auch warum?

Major. Weil sie ihre Freiheit jubelnd besingen.

Marie. Nicht doch. Die Lerchen frei? Wo denkst du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwei wichtige Aemter! Sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im April, wenn bei uns noch alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major. Du meinst mich?

Marie. Wen sonst? schäme dich! Ein Mann von dreißig Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landguts, der Bruder einer liebevollen Schwester und doch eine Art von Misanthrop!

Major. War ich das immer?

Marie. Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munterer Knabe, ein froher Jüngling; warum bist du ein schwermüthiger Mann geworden?

Major. Du willst es wissen?

Marie. Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Major. Wohlan, du sollst es wissen. — Ach Schwester! ich liebe!

Marie. Ei das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessin Turandot?

Major. Ich schäme mich meiner Wahl.

Marie. Dann liebst du auch nicht.

Major. Diese Scham ist meine Marter.

Marie. Die meinige ist Neubegier.

Major. Feodore —

Marie. Unsere hübsche Unbekannte?

Major. Drei Monate sind nun verflossen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüberging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. „Warum weinst du?" fragte ich. Sie stutzte und schwieg. „Du frierst, mein Kind. Warum gehst du nicht hinein?" Sie sah mich mit bethränten Augen an und schüttelte den Kopf. „Fehlt es dir an Gelde?" fragte ich wieder und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie. Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmal erzählt.

Major. Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. „Hast du kein Obdach," sagte ich freundlich, „so folge mir."

Marie. Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie dir und warf sich in meine Arme.

Major. Seitdem entfaltete sie mit jedem Tage neue Reize des Körpers und der Seele.

Marie. Und diese Reize haben den Herrn Bruder gefesselt?

Major. Für ewig!

Marie. Ei ei! es kam mir anfangs freilich so vor, als ob sie deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen schienst du sie zu meiden?

Major. Ich bekenn' es dir mit Scham und Verdruß: Anfangs meint' ich ein Recht zu haben —

Marie. Sie als eine Abentheurerin zu behandeln?

Major. Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Marie. Darüber hätte ich dich gleich am ersten Morgen eines bessern belehren können. Ich habe sie geprüft, ihre Seele ist rein.

Major.

Rein wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch was sie ängstlich uns verheele?
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund.

Marie.

Durch Thränen lächelnd bei jeder Frage,
Verschließt sie bittend des Fragenden Mund.

Beide.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl schwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das schmerzt noch mehr!

Marie. Warum hat sie aber Geheimnisse für uns? sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meinen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Major. Kränke die Unschuld nicht.

Marie. Sie kränket die Freundschaft. Wer ist sie? wo kommt sie her? warum allein? zu Fuße? wohin wollte sie? schwerlich zu uns, und doch bleibt sie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengstlichkeit, daß sie nicht hier bleiben will, sondern daß irgend ein Plan sie beschäftigt. Mit großer Neugier durchläuft sie stets die ersten Artikel der Petersburgischen Zeitung. Was soll das heißen? — neulich entfiel ihr ein Wort: sie hoffe uns nun bald zu verlassen.

Major. Verlassen? — Das hoffte sie? — gebrauchte sie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie. Ja ja, lieber Bruder, ich kann dir nicht helfen.

Major. Ach Schwester! ich kann nicht ohne sie leben.

Marie. Ein schlimmer Trost für mich. Sie geht, du folgst, ich bleibe allein.

Major. Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel sie zu halten. —

Marie. Nun freilich, wenn du —

Major. Ich biete ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie. Einer Unbekannten?

Major. Ihren Namen, ihre Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie. Einem Mädchen, das du auf der Straße gefunden? einer Bettlerin?

Major. Wahrlich, sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Marie. Und aus beiden ist Liebe geworden.

Major. Die reinste, feurigste Liebe!

Marie. Man müßte zuvor doch wissen —

Major. Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Marie. Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest wenigstens die Rückkunft unsers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch er sich für Feodoren interessirte, fast wärmer, als seinem Alter geziemt; du weißt, daß er, trotz seiner Gicht, nach Moscau reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil sie einst im Gespräch verrieth, von Moscau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Major. Ich nicht, ich erwart' ihn nicht, denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte dich, Schwester, bereite sie vor; denn du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterin erblicket, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht so soll das meinige sie beschämen. „Feodore," will ich zu ihr sprechen, „ich halte dich für edel, du wirst einen edlen „Mann nicht täuschen. Ich will nicht wissen „wer du bist; ich will an den hellen Blick der „Unschuld glauben, der mein Herz dir gewon„nen."

Marie. Steht es so um dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmal, ihr Geheimniß zu er-

forschen. Vielleicht daß deine Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspräche ihr Bekenntniß unsern Wünschen, nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und Dir — wirst du jedes Vorurtheil überwinden?

Major. Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Marie. Auch die Gnade deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an dir bewiesen, wird er einen solchen Schritt billigen?

Major. Wenn er sie sieht und kennt?

Marie. Aber wird er sie sehen? wird er sie kennen?

Major. Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß dir zu sagen — ein Courier eilte jetzt eben vorbei; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus dicht vorüber; ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Da stelle ich Feodoren ihm vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Marie. Ja, es gibt noch ein Senfkorn des Glaubens; bei den Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch, sie versetzen ihn schnell und fahren lustig auf ebener Straße.

Major.

Reiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben,
Denn ein neues, fröhlichs Leben
Ist in mir erwacht!

Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluten
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Reiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (ab.)

Marie. Guter Bruder! Dein Stündlein hat geschlagen, davon träumte dem Helden nicht, als er in Preußen und Finnland sich so wacker tummelte, daß er auf der Landstraße, vor seinem eigenen Kruge, in die Gefangenschaft eines russischen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore. Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir gestern gaben, ist gesponnen.

Marie. Wie, Feodore? ich gab dir Arbeit auf drei Tage. Du bist allzufleißig.

Feodore. Sie scherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich so liebreich aufgenommen, Sie behandeln mich so zart, ach! und ich habe nichts! verstehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie. Wenn du im Ernst wünschest, dich noch dankbarer zu beweisen? —

Feodore. Können Sie zweifeln?

Marie. Nun wohl, es steht in deiner Macht, reichlich zu vergelten mir und meinem Bruder.

Feodore. Wodurch?

Marie Durch Vertrauen.

Feodore. Ach!

Marie. Du nährst geheimen Kummer —

Feodore. Ja.

Marie. Vielleicht könnten wir helfen!

Feodore. Ach nein!

Marie. Wir thäten das so gern.

Feodore. Das weiß ich, aber es steht nicht in Ihrer Macht.

Marie. Nun so erleichtert wenigstens Mittheilung jeden Kummer.

Feodore. Ich darf nicht!

Marie. Was hindert dich?

Feodore. Ein strenges Verbot, ein heiliges Gelübde. Nur einem Menschen auf Erden darf ich klagen was mich quält.

Marie. Wer ist er? warum suchest du ihn nicht auf?

Feodore. Ich habe ihn schon lange gesucht. Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie. Wo?

Feodore. In Petersburg.

Marie. Warum gehest du nicht dahin?

Feodore. Der Augenblick ist noch nicht gekommen.

Marie. Hättest du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue versöhnt. Am verschwiegenen Busen einer Freundin darfst du ohne Gefahr dein Herz erleichtern.

Feodore. Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am ersten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lall'n gefügt!
Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Lust;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Brust.

Marie. Ich glaube dir gern, und möchtest Du bald den Lohn deiner frühern Leiden ernten. Das Schicksal hat dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest du bei uns Glück und Ruhe finden!

Feodore. Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Marie. Wer weiß! Mein Bruder liebt dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird dir Anträge machen, vor denen du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches du der Freundin so hartnäckig versagst.

Feodore. Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur einem Wunsche, nur einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt
er nicht.
Die Lieb' ist ein Kind, ein fröhliches Kind,
Es baut in die Luft, es schreibt in den
Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung
genannt;
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht.

(ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein. Auch das noch! — Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause, mich öfter auf Träumen ertappe. die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als einmal das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will standhaft bleiben — und nie vergessen. wer seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne dich so oft bis ins Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt und schlägt Akkorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluten
Misch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter diesem ew'gen Eise
Schlummert schon ein treues Herz.
Nur in dem gebeugten Greise
Brennt immer noch der alte Schmerz?
Und von thränennassen Stufen
Steig' ich langsam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre sinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major. Feodore, du weinst?

Feodore. Ich sang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder sind rührend.

Major. Hat meine Schwester mit dir gesprochen?

Feodore (verlegen). Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major. Davon ist nicht die Rede. Hat sie nicht von mir gesprochen?

Feodore. Von Ihnen?

Major. Zu dir?

Feodore. O ja, das geschieht täglich. Die gute Schwester spricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waise hört gern.

Major. Du weichst mir aus — Du willst mich nicht verstehen?

Feodore. Ich bitte Sie um Gotteswillen! schonen Sie meiner!

Major. Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst du schonen?

Feodore. Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major. Wo find' ich diesen Arzt? nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore. Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Major. Und wenn er kommt? —

Feodore. Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! dann lächelt mir die Zukunft!

Major. Und mir?

Feodore. Ihr Glück wird mein Gebet seyn.

Major. Räthselhaftes Mädchen! hab' ich dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore. Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beide.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen,
Blutend, doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heil'ge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen!

Beide.

In der Tugend Geleit,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Marie (öffnet die Thür.) Der Oheim ist gekommen! (sie verschwindet.)

Major (bei Seite.) Ha! wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Major (ihm entgegen.) Willkommen, lieber Oheim!

Iwan Petrowitsch. Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause bleiben können, wäre eben so gescheidt gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durcheinander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moscau zu suchen? (er schielt wider Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feodore (bückt sich ehrerbietig.)

Iwan Petrowitsch (bei Seite.) Die Heuchlerin! wer säh' es ihr an? — hol mich der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Major. Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reiseabentheuer zu vernehmen.

Iwan Petrow. Die sind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang;
Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrüßlicher Fahrt,
Mein Auge die goldnen Thürme gewahrt.

Major (zieht ihn bei Seite.) Sind Sie in Moscau auf die Spur gekommen?

Iwan Petrowitsch. Ich glaube ja.

Major. O geschwind!

Iwan Petrowitsch. Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Major. Unmöglich.

Iwan Petrowitsch. Wenn ich sie so ansehe, so kommt mir's auch unmöglich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Major. Ich steh' auf Kohlen — erzählen Sie mir —

(während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidner Entfernung und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iwan Petrowitsch. Nun, du weißt, der Oberpolizeimeister ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abentheuer, und daß du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sey, und daß wir doch gern wissen möchten in wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ei, sagte er, habt ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freilich, war meine Antwort, sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meinte er. — Aber sie ist aus Moscau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit und gerieth dabei ein wenig ins Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meinte, ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen seiner pfiffigsten

Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major. Wer ist sie?

Iwan Petrowitsch. Das nicht, aber woher sie gekommen.

Major. Nun?

Iwan Petrowitsch. Aus Sibirien.

Major (schaudernd.) Aus Sibirien!?

Iwan Petrowitsch. Ja. Sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeibeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen, führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Major. Hm! sonderbar uud räthselhaft.

Iwan Petrowitsch. Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünkt, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerin, die der Polizei behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Major. Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iwan Petrowitsch. Rasch? ei zum Henker! ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major. Die Bürde dieses Verdachts ertrage ich nicht. — Wie? wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen sagte?

Iwan Petrowitsch. Thu was du willst. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major. Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis sie selbst gestanden — (nach einigem Kampfe.) Feodore!

Feodore. Was befehlen Sie?

Major. Tritt näher — sieh mich an —

Feodore. Warum betrachten Sie mich so finster?

Major (ihr starr in die Augen sehend). Du kommst aus Sibirien.

Feodore (stutzt. Nach einer Pause sagt sie gelassen) Ja.

Major. Wurdest du dort geboren?

Feodore. Nein.

Iwan Petrowitsch. Also dahin geschickt?

Feodore. Ja.

Major. Warum?

Feodore. Verschonen Sie mich mit dieser Frage.

Iwan Petrowitsch. Aber da sitzt eben der Knoten.

Major. Feodore! was soll ich davon denken?

Feodore. Nichts Böses, wenn Sie können.

Iwan Petrowitsch. Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? ehrbare Mädchen schicket man nicht nach Sibirien.

Major. Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück dich betroffen?

Feodore. Ja, so ist es.

Major. Du kannst doch unschuldig seyn?

Feodore. Ich bin es.

Major. Aber in diesem Falle würdest du reden, erklären —

Feodore. Ich darf nicht.

Major. Du würdest guten Menschen vertrauen, die dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodore. Ach ja, das thaten Sie!

Major. Die dich lieben — die dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore. Ich habe kein Geheimniß.

Iwan Petrow. Welche Hartnäckigkeit!

Feodore. Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Major (schmerzhaft.) Scheinen? Du bist eine Undankbare!

Feodore. Ach!

Iwan Petrowitsch. Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bei so bewandten Umständen, sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feodore. Ich werde gehen.

Iwan Petrowitsch. Ei mit nichten. Wir werden unsere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden sie der Polizei überliefern.

Feodore. Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iwan Petrowitsch. Welche verdammte Ruhe!

Major. Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sey es auch verdient. Aus meinem Hause möge sie ungehindert flüchten. (Er bietet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne dich.

Feodore (ablehnend.) Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebet

eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major (mit Bitterkeit.) Geh nur, geh — ich werde meine Ruhe wieder finden. — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iwan Petrowitsch (ärgerlich.) Ich reise mit dir.

Feodore (halb für sich.) Noch heute? um Urlaub bitten?

Major Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbei führt.

Feodore (fast außer sich.) Heute? hier vorbei?!

Iwan Petrowitsch. Die Jungfer ist erschrocken? ja, man verstecke sich nur bei Zeiten, denn hier wird umgespannt, hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feodore. Ha!

Iwan Petrowitsch. Schon sind die Couriere an meinem Wagen vorbei geflogen; der Kaiser ist nicht mehr fern.

Feodore (wankt und hält sich an einem Sessel.)

Major (springt zu.) Was ist dir, Feodore?

Feodore. Nichts — o gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße den Monarchen zu sehen.

Major. Du scheust seinen Anblick nicht?

Feodore. Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iwan Petrowitsch. Da werde der Henker klug daraus.

Major (bei Seite.) Es ist nicht möglich, sie kann nicht strafbar seyn.

Marie (reißt die Thüre auf.) Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab ihn zu empfangen! (ab.)

Iwan Petrowitsch. Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (ab.)

Major. Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen! (ab.)

Siebente Scene.

Feodore allein.

(Sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Kniee.)

Gott! der du von des Eismeer Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe m r Kraft in dieser Stunde,
Auf daß von meinem bebenden Munde
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt!
Du sahest die Thränen des Jammers fließen,
Du hast ja den himmlischen Lohn verhießen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß deine Verheißung sich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie springt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick ist da — Gott! ich habe Niemanden als dich! — Gott! ich vertraue auf dich! (sie tritt bebend bei Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiser. Iwan Petrowitsch. Der Major. Marie.

Die letztern drei im Chor.

Heil ist dem Hause wiederfahren,
Das ein guter Fürst betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt ist die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erschien.

Der Kaiser. Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir ist wohl unter Euch, denn ich weiß daß ihr mich liebt.

Iwan Petrowitsch. O wenn dieß Gefühl Ew. Majestät beglückt, so muß überall Ihnen wohl seyn, denn wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore (stürzt athemlos zu des Kaisers Füßen.)

Der Kaiser. Wer ist das? was soll das?

Marie. Feodore, was thust du?

(Iwan Petrowitsch und der Major äußern Schrecken und Erstaunen.)

Feodore. Gnädigster Kaiser! —

Iwan Petrowitsch. Es ist eine Unbekannte. Geh! es ziemt sich nicht.

Der Kaiser. Laßt sie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiser. Rede, mein Kind.

Feodore. Ich — Ich kann nicht —

Der Kaiser. Erhole dich. Fasse Muth. Denke, du sprächest zu deinem Vater.

Feodore. Vater! — Dieß Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tschulikoff —

Der Kaiser. Des verbannten?

Feodore. Seit vierzehn Jahren schmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und streng gebüßt — am Ufer des Irtisch begrub er seine Gattin und zwei Kinder — Mangel und Gram tödteten sie — ich allein blieb ihm noch übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn sein hohes Alter ließ den nahen Tod ihn ahnden — er sah in mir nur eine verlassene Waise — das karge Brod, das ich, von Thränen befeuchtet, aus seiner Hand empfing — Ach! seufzte er oft auch das wirst du einst betteln müssen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen — früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen. — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Kniee — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Der Kaiser. Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore. Ganz allein.

Der Kaiser. Aber wie?

Feodore. Zu Fuße.

Der Kaiser. Zu Fuße?!

Major. Ha!

Der Kaiser. Was gab Ihnen den Muth?

Feodore. Vertrauen auf Gott!

Der Kaiser. Aber die Kraft?

Feodore. Kindliche Liebe.

Der Kaiser. Welchen Schutz auf einer solchen Reise?

Feodore. Meine Unschuld.

Der Kaiser. Welche Mittel?

Feodore. Fremde Wohlthaten.

Der Kaiser. Sie mußten betteln?

Feodore. Für meinen Vater.

Der Kaiser. Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frei.

Feodore (laut aufschreiend) Er ist frei! (sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme)

Der Kaiser. Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen, von der Freude wird es überwältigt. — Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iwan Petrowitsch. Ja, weiß Gott!

Der Kaiser. Steht ihr bei, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen, dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestigt zu haben. (er geht)

(Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Der Kaiser. Bleiben Sie. (ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Major (wirft sich vor Feodoren nieder). Meine Heilige!

Iwan Petrowitsch. Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie. Feodore! liebe Feodore!

Feodore (erwachend). Was ist mit mir geschehen?

Marie. Ihr Vater ist frei.

Feodore (im höchsten Entzücken.) Er ist frei durch mich! — (plötzlich in hohe Andacht übergehend.) Nein, durch dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend) und ich habe dir noch nicht gedankt?

Marie. Still, sie betet.

Major. Zu ihr muß ich beten! Verzeihung, mein Fräulein?

Iwan Petrowitsch. Lassen Sie auch an mir alten beschämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore. Was soll das? meine Wohlthäter — (sie hebt den Major auf.)

Iwan Petrowitsch. Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore. Wie konnten Sie anders?

Iwan Petrowitsch. Freilich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht. —

Feodore. Die strenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich scheidend in seine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiser mich zu entdecken — die Abwesenheit des Monarchen. —

Major. Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewanket! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von dir!

Marie (bittend.) Schwester!

Feodore. Ich habe einen Vater — er ist frei, er wird kommen, ihm gehör' ich an.

Major. Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore. Führen Sie ihn glücklich in meine Arme, werden Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Major. Der Kaiser sendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iwan Petrowitsch. Jetzt beneid' ich dich um deine Jugend.

Feodore. O könnte mein Gebet Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes,
Wanken die Herzen vom Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme fest.

Marie.

Rein sind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner ist die Liebe,
Die dem Vater Blumen streut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen Jene lüstern hin;
Diese schwebt im Himmelsraume,
Unentweiht ist ihr Gewinn.

Iwan Petrowitsch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;
Aber einen süßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein seltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich sind Völker-Ueberwinder,
Reich die Fürsten in ihrem Wahn;
Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht,
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

Der häusliche Zwist.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Mann.
Die Frau.
Der Nachbar.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer, in dem ein Damen Bureau steht.)

Erste Scene.

Die Frau (allein; sie besieht eine Garnitur Spitzen, die vor ihr auf dem Tische liegt.)

Unübertrefflich schön! — ja, Diamanten blitzen,
Doch einfach edler ist ein Schmuck von ächten Spitzen,
Der, reich gefaltet, sich um Hals und Arme webt,
Und durch sein Kaffeegelb des Busens Weiße hebt. —
Brillanten schreien schon vom Kopf herab, von ferne:
Seht her! bewundert uns! wir strahlen wie die Sterne;
Doch still bescheiden wirbt die Spitze um den Preis,
Denn ihren Werth bestimmt allein Geschmack und Fleiß.
Wer kann vertraulich wohl mit der Geliebten sprechen,
Wenn sich in ihrem Schmuck des Saales Lichter brechen?
Wenn sie ein Feenschloß in ihren Ohren trägt,
Und um zu schimmern nur den schweren Kopf bewegt?

Doch wo die Spitzen blos den Saum des Kleides füllen,
Scheint sich die Sittsamkeit in zarten Duft zu hüllen.
Sie fordern, anspruchlos, nicht Huldigung als Pflicht;
Das Auge fesseln sie, doch blenden sie es nicht.
Den Kiesel hat zum Schmuck des Menschen Laun' erkoren,
In Eldorado geht sein ganzer Werth verloren;
Doch überall wo man Sinn für das Schöne nährt,
Da finden und behaupten Spitzen ihren Werth.

(Pause, in welcher sie die Spitzen betrachtet.)

Man fordert ziemlich viel — sie sind ein wenig theuer —
Allein ich muß sie haben. Welch' ein prächt'ger Schleier!
Ich muß ihn haben! und ich kanns ja auch wohl thun,
Da die ersparten Thaler hier im Schranke ruhn. —
Ha! morgen mein Geburtstag, da wird eingeladen
Zu einem Gastgebot, und wir von Gottes Gnaden,
Wir machen die honneurs mit Spitzen angethan,
Und Alles gafft — bewundert — sieht uns neidisch an —
Der Herr Gemahl erscheint. Er mag zu Hause bleiben.
Einladungskarten soll er an die Gäste schreiben.

Zweite Scene.

Der Mann. Die Frau.

Mann. Den schönsten Morgengruß, mein Weibchen! stör' ich Sie?

Frau. Nicht doch, ein lieber Mann kommt nie der Frau zu früh.

Mann. Dank für die Schmeichelei. Es ist ein wenig selten,
Nach einem ganzen Jahr noch für geliebt zu gelten.
Doch weiß ich daß Ihr Mund nur aus dem Herzen sprach,
Und mein Herz spricht dem Ihren jede Sylbe nach.

Frau. Still! still! wir werden in der Stadt herumgetragen,
Wenn Jemand hört, daß wir noch solche Ding' uns sagen.

Mann. Was kümmert's mich? der Gattin will ich Rosen streun,
Und sollt' ich auch schon längst ein alter Graukopf seyn.

Frau. Das alte Mütterchen wird das nicht übel nehmen,
Und vor den Leuten sich recht gern ein wenig schämen.

Mann. Auf unsrer goldnen Hochzeit mach' ich frisch und jung
Im zehnten Stufenjahr noch einen Ehrensprung.

Frau. Top! top! die dürre Hand werd' ich zum Tanze reichen,
Und müßt' ich auch dabei an einer Krücke schleichen.

Mann. Was reden wir schon jetzt vom Alter? Gott sey Dank!
Wir sind ja noch verliebt, wir sind noch jung und schlank;
Wir fangen erst recht an die Flügel zu bewegen
In dieser schönen Welt. Der Ehestand bringt Segen.
Ich komme eben jetzt vom Schreibpult, habe scharf
Berechnet und summirt, was wir an Hausbedarf
Im ersten Jahr verzehrt; da hat sich denn ergeben,
Daß wir bequem und gut von unsern Zinsen leben,
Ja, daß sogar — wenn meine Rechnung nicht betrügt —
Ein feines Sümmchen noch in Ihrer Kasse liegt.

Frau. Ganz recht, vierhundert Thaler.

Mann. Ei, das ist ja prächtig!
Sehn Sie das haben wir erspart. Nun sind wir mächtig
Damit zu thun was uns beliebt.

Frau. Was uns beliebt.

Mann. Und da der Himmel uns noch keine Kinder gibt,
So mein' ich, kann man uns auch keineswegs verargen,
Wenn mit dem Ueberfluß wir nun nicht ängstlich kargen.

Frau. Das denk' ich auch.

Mann. Scharmant. Was meinen Sie, mein Kind?
Zu welchem frohen Zweck verwenden wir's geschwind?

Frau. Je nun, ich habe schon das Geld so
überschlagen,
Daß Null für Null aufgeht.

Mann (stutzt.) So! ohne mich zu fragen?

Frau. Ich wußte ja, daß, wenn es mein
Vergnügen gilt,
Mein guter lieber Mann mich nie voreilig schilt.

Mann. Sehr wohl. Doch hatt' ich auch
ein Plänchen. Darf man wissen,
Was mit dem vielen Gelde Sie zu thun be-
schließen?

Frau. Betrachten Sie die schöne Spitzen-
garnitur,
So fein —

Mann. Es geht wohl an.

Frau. 300 Thaler nur.

Mann. Wozu ein solch Gespinst? Sie haben
Diamanten.

Frau. Hm! ein paar Ringe, ja, von meinen
alten Tanten.

Mann. Und ist das nicht genug?

Frau. Es ist so schön, wenn man
Auch wohl ein wenig mehr als Andre haben kann.

Mann. Verdammte Eitelkeit! was kann
der Plunder nutzen!

Frau. Ich wünsche ja, mein Schatz, mich
nur für Sie zu putzen.

Mann. So sprechen Alle, von Berlin bis
Lissabon.
Der Mann sieht aber doch zu Hause nichts
davon;
Dem kommen Negligees tagtäglich vor die Augen,
Die in der Reinlichkeit oft nicht zum Muster
taugen.

Frau (empfindlich.) Ich will nicht hoffen,
daß der Vorwurf mir —

Mann. O nein.
Ich sage nur — es fällt mir nur beiläufig ein.
Frau. Mit Sorgfalt kleid' ich mich und Ihnen nur zu Ehren.
Mann. Drum eben könnten Sie der Spitzen leicht entbehren.
Frau. Da ist die Räthin Stark — nicht einmal hübsch und reich —
Da ist die Kaufmannsfrau — wie heißt sie doch nun gleich? —
Da ist die Amtmännin mit ihrem lahmen Beine,
Die alle haben Spitzen — nur *ich* habe keine!
Mann. Ein großes Unglück.
Frau. Nein, doch es erweckt Verdruß,
Wenn man es haben *kann* und es entbehren muß.
Mann. Auf diese Weise wird der Bissen immer schmaler.
Mir blieben denn nicht mehr als höchstens hundert Thaler.
Frau. Erlauben Sie, mein Schatz, die sind nothwendig noch
Zu einem Schmaus bestimmt.
Mann. So so?
Frau. Die braucht der Koch.
Mann. Ein Schmaus?
Frau. Sie werden doch mein Wiegenfest zu feiern,
Die Kleinigkeit mir zu der Wirthschaftskasse steuern?
Mann. Die Kleinigkeit?
Frau. Es kommt ja nur einmal im Jahr,
Einmal muß man die Freude sättigen, nicht wahr?
Mann. Ei freilich.

Frau. Man muß doch bisweilen seines gleichen
Das Bischen Silber und die schöne Wäsche zeigen.
Denn wofür hat man's denn? es liegt Jahr aus Jahr ein
Im Schranke, Niemand sieht's, es will gesehen seyn.

Mann. Mir sind die Schmausereien in den Tod zuwider.
Man kömmt geputzt, man setzt in bunter Reih sich nieder,
Man ißt und trinkt und schluckt, gleich einem Pelikan,
So viel der Magen nur empfangen will und kann.
Ja, in drei Stunden muß man schwitzend mehr verzehren,
Als man bedarf um sich drei Wochen gut zu nähren.
Der Wirthin gilt es gleich, wer Magenkrämpfe spürt,
Und ob vielleicht der Schlag ein Dutzend Gäste rührt,
Was liegt daran? sie pflanzt vor jedes Haus Cypressen,
Genug, wenn man nur sagt, bei ihr wird gut gegessen.
Fürwahr der Mäßigste entrinnt nicht dieser Qual,
Denn, sprich, was soll er thun? ihm bleibt ja keine Wahl.
Nach streng gewognem Rang setzt man ihn zwischen Damen,
Er sieht sie an, er weiß vielleicht kaum ihren Namen,

Doch unterhalten soll er sie, bald links, bald
rechts,
Und ach, wovon! man kennt die Bildung des
Geschlechts:
Ein Gegenstand vermag sie nur zu intressiren,
Und alles Andre macht sie gähnen oder frieren.
Der Nachbar muß galant, er muß empfindsam
seyn,
Sonst unterhält er schlecht und hört nur Ja und
Nein.
Doch diese Gabe ist nicht Jedermann verliehen.
Drum tunkt man lieber Brod in die gewürzten
Brühen,
Und ißt und trinkt aus leidiger Verlegenheit,
Und wär' es Gift — es tödtet uns — doch auch
die Zeit.
Wenn endlich wohlgemästet alle diese Narren
Die Servietten falten, mit den Stühlen scharren,
Und man den Kaffee schon zum Schluß hinunter
flößt,
So ist man darum doch noch immer nicht erlöst.
Denn sieh, jetzt naht der Wirth und präsen-
tirt die Karten,
Um die Verdauung fein am Spieltisch abzu-
warten;
Nun sitzt man abermals — verdammte Höf-
lichkeit! —
Drei Stunden und verliert Gesundheit, Geld
und Zeit,
Und hat den Tag verlebt wie eine Käsemilbe.
Allein die Wirthin fragt darnach mit keiner
Sylbe,
Denn jeder Gast, heim taumelnd, ruft ja lallend
aus:
Das war ein herrlich Fest! das war ein prächt'-
ger Schmaus!

Frau. Wir haben den Verstand doch nicht allein gepachtet.
Wer nicht zu essen gibt, der wird auch nicht geachtet.
So war es in der Welt seit man zu Tische ging,
Sie ändern nichts daran, Sie, mein Herr Sonderling.
Die klügsten Leute halten sich gar hoch begnadet,
Wenn sie ein großer Herr zu seiner Tafel ladet.
Mann. Die klügsten Leute sind oft Thoren. Kurz und gut,
Der ist ein Narr, der so sein schönes Geld verthut.
Frau. Hm! keine Spitzen? kein diner? was denn? zu fragen
Sey mir vergönnt, wozu denn Sie Belieben tragen?
Mann. Ich steh im Handel auf ein Mecklenburger Roß,
Ein herrlich Reitpferd — schön gezeichnet — ziemlich groß —
Vierjährig nur — ein Fuchs mit prächt'gem Schweif und Mähne,
Der Vater hieß Apoll. Die Mutter hieß Sirene,
Achilles heißt er selbst — die Race ist berühmt,
Und zugeritten ist mein Fuchs wie sichs geziemt.
Er hebt mit Grazie und wirft die schlanken Füße,
Steht mauerfest ob man gleich trommle oder schieße.
Er schwebt im kurzen Galopp, im majestät'schen Trott,
Und trägt in seinem Blick ein Feuer wie ein Gott!

Frau. Nun? und was wollen Sie mit diesem Gotte machen?

Mann. Ich will ihn reiten.

Frau. So? und soll man nun nicht lachen?
Wenn eine Frau sich gern ein wenig zierlich hält,
Das nennt man Eitelkeit, das ist verschwendet Geld,
Doch wenn der Mann sein Geld an Hund' und Pferde wendet,
Das ist nicht Eitelkeit, dabei ist nichts verschwendet.

Mann. Madam vergessen daß man seinem Arzt gehorcht,
Und durch das Reiten blos für die Gesundheit sorgt.
Die Hypochondrie — wie furchtbar hat dieß Uebel
Den König Saul geplagt, Sie wissen's aus der Bibel,
Und Kaiser Karl, an dem es sich so tückisch wies,
Daß er lebendig gar sich einst begraben ließ.
Kein Zweifel daß sie beide sich davon befreiten,
Verstanden sie nur brav auf meinem Fuchs zu reiten.

Frau. Wahrhaftig ich bewundre die Gelehrsamkeit,
Sie liefert einen Mantel für die Eitelkeit.
Wenn der Gemahl sich schämt, dieß Schooskind laut zu preisen,
So müssen König Saul, und Kaiser Karl beweisen,
Daß Er, der Gott sey Dank, noch einen Ueberfluß
An der Gesundheit spürt, ein Reitpferd halten muß.

Allein erlauben Sie, es näher zu beleuchten,
Sie sind dann wohl so gut die Wahrheit mir zu beichten.
Es ist so hübsch, nicht wahr? wenn ein so schöner Mann
Im Prater auf und nieder galopiren kann?
Die Schönen aus den Wagen ihre Köpfe stecken?
Fußgänger überall die Hälse nach ihm strecken?
Mit Neid die jungen Herrn vorbei ihn fliegen sehn,
Verstohlen hübsche Mädchen ihre Blicke drehn!
Wenn hoch im Winde flattert seine braune Locke,
Und alles ruft: er sitzt zu Pferd wie eine Docke!
Nicht wahr, das kitzelt? das klingt süß wie Oberons Horn,
Es tanzt die Eitelkeit nach dem Geklirr der Sporn.
Mag immerhin die Frau daheim im Winkel sitzen,
Wozu braucht sie das Geld? wozu braucht sie die Spitzen?

Mann. Madam, sie werden bitter.
Frau. Waren Sie denn süß?
Mann. Sie fechten gegen mich —
Frau. Mit umgekehrtem Spieß.
Mann. Des Gatten Wunsch verdient doch wohl ein wenig Achtung?
Frau. Und kommt der Gattin Wunsch denn gar nicht in Betrachtung?
Mann. Nachgeben muß die Frau.
Frau. Der Mann gefällig seyn.
Mann. Ja muß sie sagen.
Frau. Ja, allein der Mann nicht nein.
Mann. Wer hat das Geld erspart? Madam, ich bin kein Prahler,
Ich legte sie zurück, ich, die 400 Thaler.

Die englischen Produkte hab' ich gern entbehrt,
Nicht Einen steyrischen Kapaun hab' ich verzehrt,
Kein böhmischer Fasan war mir vergönnt zu essen,
Und wie die Austern schmecken, hab' ich längst vergessen.

Frau. Und ich? hab' ich mir nicht den Kaffee abgewöhnt?
Die Morgenstunde bei dem warmen Bier verstöhnt?
Weil unsre Väter sich dabei, die alten Knaben,
Wie Hufeland versichert, wohl befunden haben?
War denn etwa mein Hut, mein Kopfputz immer neu?
Trug ich etwa nicht mehr als Einmal, ohne Scheu,
Dasselbe Kleid, ganz unverändert, auf zwei Bällen?
Kann eine Dame wohl ein größres Opfer stellen?

Mann. Wozu all das Geschwätz? ich bin ein guter Mann,
Ich lasse mir gefallen was ich immer kann,
Doch nichts für ungut, wenn ich diesesmal nicht wanke.
Drum bitt' ich mir den Schlüssel aus zu diesem Schranke.

Frau. Den Schlüssel?

Mann. Ja, Madam, er muß sogleich herbei,
Die Zahlung für den Fuchs erwartet man Punkt drei.

Frau. Es thut mir leid, daß Sie vergebens sich erhitzen,
Denn grad' um drei versprach ich Zahlung für die Spitzen.

Mann. Die Spitzen werden nicht gekauft.
Frau. Der Fuchs auch nicht.
Mann. Ich muß ihn haben.
Frau. Und ich bin auf sie erpicht.
Mann. Den Schlüssel her!
Frau. Ich weiß nicht wo ich ihn gelassen.
Mann. Madam —
Frau. Ich bitte, sich nur in Geduld zu fassen.
Ich bin verzweifelt sanft —
Mann. So lang der Mann Ihr Knecht.
Frau. Doch eigensinnig wie —
Mann. Achilles —
Frau. Ja, ganz recht.
Mann (wirft sich in einen Sessel in der Ecke rechts.)
Das ist zu arg den kleinen Wunsch mir zu versagen!
Frau (wirft sich in einen Sessel in der Ecke links.)
Das ist zu arg! die kleine Bitte abzuschlagen!
Mann. Ich fühle wie das tief mein Innerstes empört.
Frau. Ich fühle wie das schnell den schönen Traum zerstört.
Mann. Ich glaubte mich geliebt —
Frau. Ich wähnt' ihn zu beglücken —
Mann. Sie schwur es mir so oft —
Frau. Er heuchelte Entzücken —
Mann. Ihr Schwur flog in den Wind —
Frau. Sein Wort hat mich bethört —
Mann. Für Spitzen gibt sie mich —
Frau. Er gibt mich für ein Pferd? —
Die Thränen wollen mich ersticken —
Mann. Mich die Galle!
Frau. So sind die Männer —
Mann. Ja, so sind die Weiber alle!

Frau. Gefällig bis zur Schwachheit jeder Bräutigam —

Mann. Geschmeidig jede Braut und folgsam wie ein Lamm —

Frau. Doch kaum vorüber sind die schönen Flitterwochen —

Mann. Doch kaum hat man im Rausch das Jawort ausgesprochen —

Frau. Dann wird geschmollt, gebrummt, gespöttelt und gedroht.

Mann. Dann hat man mit der Besten seine liebe Noth.

Frau. Man sollte sich fürwahr ein Dutzend Jahr bedenken,
Eh man es wagt, sein Herz an einen Mann zu schenken.

Mann. Der Ehrenmann hat Recht, der predigte und schrieb;
Vor Weibern hüte sich, wem seine Ruhe lieb.

Dritte Scene.

Der Nachbar. Die Vorigen.

Nachbar. Herr Nachbar, guten Tag! Frau Nachbarin, Ihr Diener.
Mir schickt ein guter Freund ein Dutzend Haselhühner,
Und da ich weiß, daß morgen hier ein Schmaus passirt,
So wird freundnachbarlich mein Braten offerirt. — —
Allein, was seh ich? — ei! — sehr seltsam! — ich erschrecke!
Der Mann im Winkel hier? die Frau dort in der Ecke?

Die Häupter abgewandt? Er grimmig? traurig sie?
Da gibt es ja wohl gar ein kleines Zänkchen? wie?
Ja, ja, so gehts, wenn man sich schleppt mit Ehstandsfesseln;
Auf Rosen schläft man ein, und man erwacht auf Nesseln,
Ich hab' es oft gesagt, doch Niemand folget mir.
Ich bin ein Hagestolz, und Gott sey Dank dafür!

Frau (halb leise.) Herr Nachbar, auf ein Wort.

Nachbar. Frau Nachbarin, viel Ehre.

Frau. Sie sehn mich in Verzweiflung!

Nachbar Ei, ei, ei, das wäre?

Frau. Wo nehm' ich Worte her! ach! stellen Sie sich vor —

Nachbar. Was denn?

Frau. Mein Mann —

Nachbar. Der Herr Gemahl? ich bin ganz Ohr.

Frau. In meiner Wirthschaft hab' ich ein Stück Geld erspart —

Nachbar. Das ist sehr löblich.

Frau. Mir zum Nadelgeld verwahret —

Nachbar. Das ist sehr billig.

Frau. Und das nimmt der Unhold mir!

Nachbar. Das ist entsetzlich!

Frau. Nimmts und kauft ein Pferd dafür!

Nachbar. Das ist zum Rasendwerden!

Frau. Soll ich das wohl leiden?

Nachbar. Bei Leibe nicht!

Frau. Man muß sich doch gebührlich kleiden?

Nachbar. Ei freilich!

IDEI13013 EID

Frau. Und was man etwa bei Andern sah,
Muß man nicht auch das haben?
Nachbar. Das versteht sich ja!
Mann. Herr Nachbar, wollen Sie ein Wörtchen von mir hören?
Nachbar. Ich höre.
Mann. Sehn Sie, wie mich Zorn und Gram verzehren.
Nachbar. Ei, ei, warum?
Mann. Ich hab' etwas zurückgelegt —
Nachbar. Das ist vernünftig.
Mann. Habe nun den Wunsch gehegt,
Ein Pferd zu kaufen —
Nachbar. Recht, den müssen Sie erfüllen.
Mann. Nicht zum Vergnügen, nein, um der Gesundheit willen.
Nachbar. Nun ja, ein Mann wie Sie, der in Geschäften steht,
Bedarf Erholung.
Mann. Denken Sie nur wie mir's geht!
Sie will nicht.
Nachbar. Oh!
Mann. Sie will sich Spitzen dafür kaufen.
Nachbar. Abscheulich!
Mann. Und der Mann der kann zu Fuße laufen.
Nachbar. Pfui! pfui!
Mann. Allein ich thu es nicht.
Nachbar. Es wär' auch schlecht.
Mann. Pantoffeln küss' ich nicht.
Nachbar. Da haben Sie ganz Recht.
Frau. Herr Nachbar.
Nachbar. Was beliebt?
Frau. Er will in nichts sich fügen.
Er gönnt mir nicht einmal das seltene Vergnügen,

Die Freunde, die Verwandten, auf ein Stückchen Brod
Zu mir zu laden.
Nachbar. Ei, das ist ein hart Verbot.
Frau. Sie wissens selbst, man wird verachtet und vergessen,
Gibt man nicht dann und wann einmal recht gut zu essen.
Nachbar. Ich weiß, ich weiß.
Frau. Ein Mann der nichts zu essen gibt,
Der hat auch keine Freunde, wird auch nicht geliebt.
Nachbar. So ists.
Frau. Hab' Einer alle Weisheit eingesogen,
Ein Narr, bei dem man schmaust, wird dennoch vorgezogen.
Nachbar. Wahr!
Frau. Schlimm genug, daß sichs nun einmal so verhält,
Allein mit Wölfen muß man —
Nachbar. Heulen in der Welt.
Mann. Herr Nachbar!
Nachbar. Was beliebt.
Mann. Nun hat sie gar die Grille,
Die Leute zu tractiren.
Nachbar. So?
Mann. Mein Widerwille
Kommt nicht in Anschlag.
Nachbar. Hm!
Mann. Ich hab' ihr demonstrirt,
Daß man vernünft'ge Leute blos dadurch genirt —
Nachbar. Sehr wahr!
Mann. Und daß ein Thor, wenn wir ihn satt gefüttert,
Und unser schönes Geld dabei im Rauch versplittert,

Noch obendrein sogleich zum nächsten Nachbar läuft,
Und seinen derben Witz an unserm Hochmuth schleift.

Nachbar. Vortrefflich! wie gedruckt!
Frau. Herr Nachbar!
Nachbar. Sie belieben?
Frau. Wenn sich der Mann vergaß die Frau so zu betrüben,
Wer muß den ersten Schritt zu der Versöhnung thun?
Nachbar. Wer sonst als Er?
Mann. Herr Nachbar!
Nachbar. Zu Befehle.
Mann. Nun?
Entscheiden Sie.
Nachbar. Worin?
Mann. Wenn eine Frau das Leben
Dem Mann verbittert hat, an wem ists nachzugeben?
Nachbar. An ihr, versteht sich. (für sich.)
Welch' ein närrisch Possenspiel!
Frau. Herr Nachbar!
Nachbar. Hier!
Mann. Herr Nachbar;
Nachbar. O! das wird zu viel.
Wie wär's, Frau Nachbarin, wenn Sie einmal pausirten?
Und sich so vor der Hand ein wenig absentirten?
Ich les' ihm dann den Text, ich sag' ihm: das ist schlecht!
Und kurz, ich setze ihm den harten Kopf zurecht.
Frau. Ich gehe —
Nachbar. Auf mein Wort.

Frau. Doch wag' ich kaum zu hoffen,
Denn ach! ein Ehmannskopf steht der Vernunft nie offen. (ab.)

Vierte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann. Sie geht — sie sagt kein Wort — die Grausame!

Nachbar (bei Seite.) Vier Ehen
Hab' ich bereits getrennt, nun wollen wir doch sehen,
Ob's bei der fünften auch gelingt?

(laut.)

Freund, mit Bedauren
Werd' ich gewahr, daß Sie die Jugend so vertrauren.
Ist das der muntre Mann, der noch vor einem Jahr
In unsrer Stadt die Seele der Gesellschaft war?
Den unsre Schönen auf den Händen sonst getragen?

Mann. Die Zeiten ändern sich.

Nachbar. Ja ja, die Ehstandsplagen
Erdrücken und ersticken allen frohen Muth —

Mann. Kann seyn.

Nachbar. Der Geist wird matt, und träge fließt das Blut,
Will man einmal mit Freunden schmausen oder jagen,
So heißts: was wird die Frau Gemahlin dazu sagen?

Ins Schauspiel, ins Concert, nicht ohne sie ein Schritt;
Will man verreisen — lieber Gott! die Frau will mit.
Zieht man einmal den Beutel, kaufte gern was Schönes,
Ja, spricht die Frau, mein Kind, ich brauche Dieß und Jenes,
Und sieht man einem hübschen Mädchen ins Gesicht —
Denn am Altar verschwört man ja die Augen nicht —
So wird ein solcher Blick der lieben Frau zum Dolche,
Und Eifersucht erscheint mit Furiengefolge.
Ist gleich der Mann so keusch wie weiland Xenocrat,
Wenn er sich freundlich nur zu einer Fremden naht,
So meint die Frau, es wird durch freundliche Geberden
Die Einbildung erweckt, von ihm geliebt zu werden;
Und daß ein andres Weib auch solchen Wahn nur hegt,
Wird auf die Schultern ihm als Missethat gelegt.
So hat man schon auf Erden wahre Höllenstrafen
Und mancher flöhe gern zu den Galeerensklaven.
Mann. Des Mannes Freiheit, ja, ist ein verlorner Schatz,
Doch gibt es auch dafür so mancherlei Ersatz.
Es ist doch schön, wenn man zu jeder Zeit und Stunde
Ein Wesen um sich sieht, mit dem im engsten Bunde

Man die Gedanken wechselt, die Empfindung tauscht,
Bald nüchtern kost und bald in Liebe sich berauscht;
Zu dem in Freud und Leid — wenn rings umher die Welt
Gleichgültig starrt — man sich mit Zuversicht gesellt.
Da find' ich stets mich selbst verdoppelt und erneut,
Sie schmerzt was mich betrübt, sie freut was mich erfreut;
Sie lebt und webt in mir, sie denkt und fühlt wie ich,
Und ihr Geschmack sogar fügt in den meinen sich.

Nachbar. Ei ja doch, wär' es so, das ließ' ich mir gefallen,
Dann zählte Hymen flugs auch mich zu den Vasallen:
Doch das bewährt sich nur so lange man berauscht
Der Gattin jeden Wunsch vom Auge weg erlauscht,
Fein Ja zu allem spricht, dann auch versteht zu schweigen,
So lange hängt der Himmel freilich voller Geigen;
Doch wehe, wenn man sie bis Rom auf Händen trägt,
Und vor dem Thore nur unsanft sie niederlegt,
Flugs kreischt ein Eulenton durch Hymens schönen Tempel.
Sie haben ja, mein Freund, hier selber das Exempel.
Wer hat wohl mehr als Sie, seit einem ganzen Jahr,
Der lieben Frau gehuldigt?

Mann. Keiner, das ist w—

Nachbar. Wer hat wohl mehr als Sie bedacht, bemüht, beflissen,
Der jungen hübschen Frau das Leben zu versüßen?
Mann. Nein, Niemand das ist wahr!
Nachbar. Und doch da — sehn Sie nun —
Kaum wagten Sie einmal auch einen Wunsch zu thun,
So bricht die Flamme aus —
Mann. Ja, leider!
Nachbar. Thränen rollen
Die Back' entlang. —
Mann Um nichts.
Nachbar. Flugs fängt sie an zu schmollen —
Mann. Um nichts und wieder nichts!
Nachbar. Das geht vier Wochen so
In einem fort — hier schallt ein Ach! und dort ein O!
Und weiter hört man nichts — still wie im Todtenkeller
Wird es im Haus; bei Tische klappern blos die Teller,
Und wenn man schlafen geht, so legt sich abgewandt
Der Eine hier, der Andre da, knapp auf den Rand.
Da lob' ich mir, mein Freund, ein Leben wie ich's führe:
Komm ich nach Haus — hop! hop! da zeigt schon an der Thüre
Mein Mops mir auf zwei Füßen sein Talent zum Tanz,
Und heult aus Zärtlichkeit und wedelt mit dem Schwanz;
Und meinen Kater seh' ich flugs vom Sofa schleichen,
Um mit dem krummen Buckel sich an mir zu streichen.

Da werd' ich nie durch läst'ge Neubegier genirt,
Und, wie am Thore, von der Wach' examinirt:
Woher ich komme? wo ich mich herumgetrieben?
Warum ich doch so spät vom Hause weggeblieben?
Ob ich im frohen Muth vielleicht ein Glas zu viel
Getrunken? oder gar mein Geld verlor im Spiel? —
Nichts da! ich geh' und komm' — ich folge meinen Trieben,
Ich samml', ich verschwende — Alles nach Belieben;
Nie stellt man mich daheim vor's Ehestandsgericht,
Nie schmollt mein guter Mops, der Kater brummt auch nicht.

Mann. Sie haben Recht, man strebt nach jedem Lebens Ziele
Weit freier, und so wie ich jetzt gestimmt mich fühle —
Wär' es noch nicht geschehn, vielleicht gescheh' es nie.
Die Fesseln drücken schwer. —

Nachbar. Ei so zerbräch' ich sie.

Mann. Auch das ist schwer.

Nachbar. Warum? ich helfe mit Vergnügen.
Ließ doch schon Ihre Frau ein Wörtchen davon fliegen.

Mann. So? wirklich? that sie das?

Nachbar. Sie meint', ein Eheband
Sey doch nicht unauflöslich —

Mann. So?

Nachbar. Man könne ausgespannt
Aus diesem Joche werden —

Mann. Wirklich? ihre Worte?

Nachbar. Es gäb' in Hymens Tempel eine Hinterpforte,

Aus der schon manche Frau behende sich entrückt —

Mann. Ei, ei!

Nachbar. Wenn jenes Joch sie allzuschwer gedrückt.

Mann. Wahrhaftig? nun wenn sie, auch nur vom Zorn verblendet,
So sprechen konnte — dann hat sich mein Herz gewendet.

Nachbar. Bravo!

Mann. Dann stell' ich mich den Launen nicht mehr blos!

Nachbar. Bravo! Bravo!

Mann. Dann reiß' ich mich noch heute los!

Nachbar. Bravissimo! (bei Seite.) Nun geht's.

Mann. Mein ganzes Herz wird plötzlich
Eiskalt —

Nachbar. Kein Wunder.

Mann. Man behandelt mich entsetzlich!

Nachbar. Ganz unerhört!

Mann. Sie nannte meine Lieb' ein Joch?

Nachbar. Ein schweres Joch.

Mann. Scharmant! was sagte sie sonst noch?

Nachbar. Sie Beide wären ja noch in des Lebens Morgen,
Und anderweitig könne man sich leicht versorgen.

Mann. Wahrhaftig? dachte sie schon darauf? nun, recht schön!
Ich will nicht ungalant dabei im Wege stehn.
Zudringlichkeit gehört nicht unter meine Sünden.
Es wird sich ja für mich wohl auch noch etwas finden.

Nachbar. Da ich so rühmlich Sie, mein Freund, entschlossen seh,
So helf' ich gern, als wär's mein eignes Wohl und Weh.

Doch gehn Sie vor der Hand ein wenig nur bei Seite,
Auf daß die Hitze Sie nicht zum éclat verleite.

Mann (steht auf.) Sie haben Recht, mein Freund.

Nachbar. Ich spreche kalt mit ihr.

Mann. Ich könnte mich vergessen — ich bin außer mir! (ab.)

Fünfte Scene.

Der Nachbar (allein.)

Das geht nach Wunsch. Mit ihr will ich schon fertig werden.
Nichts ist so ärgerlich auf Gottes weiter Erden,
Als wenn ein Ehepaar — oft fluchend insgeheim —
Von seinem Glücke schwatzt als wär' es Honigseim;
Wenn es ein Schäferspiel beginnt vor allen Leuten;
Uns überreden will, die gleichgestimmten Saiten
Zerrissen nie das Ohr durch eine Dissonanz,
Und unverwelklich sey der alte Myrthenkranz.
Ist das nicht lächerlich, verdrüßlich auch nicht minder?
Ein Spott, ein Vorwurf für uns andre Menschenkinder?
Als wären wir nur so gemeines Volk, das kriecht,
Indeß ihr Hochgefühl bis zu den Sternen fliegt?
Als hätten sie allein die Zärtlichkeit gepachtet,
Und unsern Herrgott selbst ganz in der Näh' betrachtet?

Zum Henker! das verschmerzt der Mensch nun einmal nicht,
Daß man ein feineres Empfinden ihm abspricht.
Gelehrsamkeit und Witz und Klugheit allenfalls,
Die gibt man Andern zu, das ist nur taubes Salz;
Doch nimmst du dir heraus zu prunken mit dem Herzen,
Darüber, guter Freund, läßt Niemand mit sich scherzen;
Da hält ein Jeder keck sich selbst vom feinsten Thon,
Und was er selbst nicht fühlt, — ist Affektation.
Dafür soll auch dieß Pärchen mir anjetzo büßen;
Das Ehstandsparadies will ich ihm bald verschließen.

Sechste Scene.

Die Frau. Der Nachbar.

Frau. Herr Nachbar, so allein? wie gings? wie fiel es aus?
Nachbar. Ach Gott! Frau Nachbarin, der Mann ist mir zu kraus.
Frau. Er gibt nicht nach?
Nachbar. Beileibe nicht! der hat den Koller,
Und redet man ihm zu, so wird er nur noch toller.
Frau. So so!
Nachbar. Gleich einem Drachen speit er Flamm' und Rauch.
Frau. Nur zu! nur immer zu! mein Köpfchen hab' ich auch.
Nachbar. Recht so.

Frau. Wenn man mich reizt — ich bin
sonst sehr gelassen —
Nachbar. Ich weiß.
Frau. Allein ich kann auch trotzen, kann
auch hassen.
Nachbar. Kein Wunder. Auch ein Lamm
wird endlich desperat.
Darum, Frau Nachbarin, so wäre jetzt mein Rath,
Sie ließen sich von ihm in aller Stille scheiden.
Frau. Wie? scheiden?
Nachbar. Wollen Sie die Kränkung län-
ger leiden?
Frau. Das nicht, allein er kommt wohl
endlich zur Vernunft.
Nachbar. Ei ja doch! der gehört zur Phi-
losophenzunft,
Der hat nie Unrecht.
Frau. Wenn die Lieb' erwacht —
Nachbar. Die Liebe?
Ach Gott! da schöpfen Sie nur Wasser mit
dem Siebe.
Den Ehmann fesselt der Gewohnheit lockres Band,
So bald er Sättigung in dem Genusse fand.
Frau. Nein! nein! — zwar bin ich jetzt
erzürnt, doch muß ich sagen —
Er ist nicht so — er hat in diesen letzten Tagen —
Wie in den Flitterwochen hat er mich geliebt,
Durch Aufwallungen nur mich dann und wann
betrübt.
Ja, hitzig ist er, doch es ging stets bald vorüber,
Und dann — Herr Nachbar, o dann wurd' er
mir noch lieber,
Und gern verzieh' ich ihm den kurzen Ungestüm —
Nachbar. Ei ei!
Frau. Denn froh und glücklich war ich
sonst mit ihm!

Nachbar. Hm! Hm!
Frau. Sie kennen nicht das himmlische Vergnügen,
Wenn sich die Seelen gleichsam an einander schmiegen,
Und wenn man jede Stunde, welche man der Welt
Bisweilen opfern muß, nur für verloren hält;
Wenn man aus jedem Cirkel sich nach Hause sehnet,
Sich an sein Haus, als wär's allein die Welt, gewöhnet —
Ach! das ist schön! das ist das einz'ge wahre Glück!
Nachbar (bei Seite.) Der Ton gefällt mir nicht.
Frau. Gott! gib es mir zurück!
Nachbar. Ja, wenn der Herr Gemahl nur auch so edel dächte,
Und spräche nicht verblümt von einem Ruderknechte,
Dem auf Galeeren ein beneidenswerthres Loos
Zu Theil geworden, als ein Ehmann je genoß.
Frau. Das sagte er?
Nachbar. Und noch mehr! ein Ehmann in den Stricken
Der lieben Frau, den soll man gleich ins Tollhaus schicken.
Frau. Das sagt er wirklich?
Nachbar. Ja. Nach seiner Meinung sind
Die Weiber alle bös, die Männer alle blind.
Frau. Und mich nimmt er nicht aus?
Nachbar. Im Gegentheil, er zählet
Sie zu den Schlimmsten.
Frau. So? und hat mich doch gewählet?

Nachbar. Das fragt' ich auch, da sprach er mit beklommner Brust,
Es hab' ihn angewandelt eine Heirathslust;
Sie wären damals noch so ziemlich hübsch gewesen —

Frau. Gewesen?

Nachbar. Ja, das sey vorbei und Er genesen.
Verzeihn Sie, daß mein Mund die Lästerung nachspricht,
Ich —

Frau. Hübsch gewesen nur?

Nachbar. Ich hielts für Freundschaftspflicht.

Frau. So bin ich ihm nichts mehr?

Nachbar. Hm! vor der Hand noch immer
Die Frau Gemahlin und ein schmuckes Frauenzimmer;
Doch der Verblendete verkennt jetzt Ihren Werth,
Und wünscht sogar — mein Gott! wie ist der Mann verkehrt!

Frau. Was wünscht er?

Nachbar. Daß man sich — um Beiden Ruh zu gönnen —
Entschlösse kurz und gut ein läst'ges Band zu trennen.

Frau. Das wünscht er?

Nachbar. Ja, er meint, für Beide wär's Gewinn.

Frau. Mein Gott!

Nachbar. Sondiren soll ich die Frau Nachbarin.

Frau. Den Auftrag gab er Ihnen?

Nachbar. Wider meinen Willen.
Fürwahr, blutsauer wird es mir, ihn zu erfüllen.

Frau. Wohlan, wenn Er so schnell sich darin finden kann,
So geb' auch ich ihn auf, den undankbaren Mann!

Nachbar. Bravo!

Frau. Vielleicht war's Vorsatz, Hader anzuzetteln,
Er wußt', ich bin zu stolz, um einen Mann zu betteln.

Nachbar. Bravo! Bravo!

Frau. Vielleicht liebt er schon anderswo?
In Gottes Namen! ich steh' ab.

Nachbar. Bravissimo!

Siebente Scene.

Der Mann. Die Vorigen.

Nachbar. Sie kommen eben recht. Ich habe meine Worte
Schon angebracht. (leise) Man spricht von einer Kerkerpforte,
Die man zu sprengen wünscht.

Mann. So?

Nachbar. Die gnäd'ge Frau
Kennt Ihre löbliche Gesinnung.

Frau. Sehr genau.

Mann. Und also wollen Sie —

Frau. Nicht mehr im Wege stehn.

Mann. Es soll im Ernst ein Schritt —

Frau. Zu Ihrer Ruh' gescheh'n.

Mann. Also von Trennung ist die Rede?

Frau. Wie's beliebt.

Mann. Kurz angebunden.

Frau. Ja.

Mann. Und nicht einmal betrübt?

Frau. Wünscht Ihre Eitelkeit dieß Schauspiel zu erleben?
Mann. Ja, Gaukelspiel ist alles was die Weiber geben.
Frau. Wer unterrichtet uns in dieser edlen Kunst?
Mann. All' ihre Zärtlichkeit ist nur ein blauer Dunst.
Frau. Und Männerliebe? ist sie mehr als Pulverflamme?
Mann. Die Einz'ge, die es gut gemeint, war meine Amme.
Frau. Nun Gott sey Dank daß nur die Weiber Ammen sind!
Sonst würde man von Männern schon geplagt als Kind.
Mann. Es gab doch eine Zeit, wo Sie ganz anders dachten?
Frau. Das war die Zeit, wo Sie mich insgeheim verlachten.
Mann. Ja, damals hört' ich manche süße Schmeichelei.
Frau. Ja, damals war ich hübsch, nicht wahr? nun ist's vorbei.
Mann. Nun aber muß ich Spott und Bitterkeiten hören.
Frau. Doch nun beneidet man den Knecht auf den Galeeren.
Nachbar. Pst! pst! das frommt zu nichts. Will man sich einmal trennen,
So observire man fein, was wir Anstand nennen.
Es kann ja alles mit Manier und Artigkeit
Geschehen.
Mann. Ich bin zu Allem, was sie wünscht, bereit.

Frau. Ich lege nichts in Weg.
Nachbar. Wohlan! Sie wünschen Beide,
Daß man im Stillen Sie sobald wie möglich scheide.
Ich übernehme das, ich bring' es vor Gericht,
Blutsauer wird es mir, doch es ist Freundschaftspflicht.
Indessen geben Sie von Ihrem Ernst sich Proben,
Communio bonorum ist nun aufgehoben;
Drum liefre jeder Theil dem andern wieder ab,
Was er empfangen — und empfange was er gab,
Als da ist Heirathsgut, Geschenke und dergleichen.
Frau. Fürs Erste muß ich wohl den Schlüssel überreichen,
Den Schlüssel zu dem Gelde für das prächt'ge Roß,
Das Geld, das ich so kühn in mein Bureau verschloß.

(Sie gibt dem Manne den Schlüssel.)

Mann. Empfangen Sie dagegen gleichfalls meinen Schlüssel.
In meinem Pulte liegt zwar keine Waar von Brüssel.
Allein der hübsche Schmuck, der Ihren Reiz erhöht,
Er ist Ihr Eigenthum, das zu Befehle steht.
Frau. Da Sie mein Herz mich schon zurück zu nehmen zwangen,
So muß ich freilich wohl auch diesen Schmuck empfangen.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann. Da geht sie hin.
Nachbar. Da geht sie hin.
Mann. Mir starrt mein Blut.
Nachbar. Ich gratulire.
Mann. Ach!
Nachbar. Nur Muth, Herr Nachbar, Muth!
Fürs Erste nehmen Sie das Gold flugs aus dem Schranke.
Der schöne Fuchs, der sey Ihr einziger Gedanke.
Mann. Ich wollte, daß der Fuchs bei allen Teufeln wär'!
Nachbar. Die Frau vergißt man leichter.
Mann. Diese nimmermehr!
Nachbar (bei Seite.)
Das ist ein Mann! nach Jahr und Tag noch wie besessen!
Doch nur Geduld, mein Schatz, du sollst sie schon vergessen.
Mann. Da liegt der Mammon. Läg' er 100 Klaftern tief!
Was seh' ich? was ist das? ein angefangner Brief? —
An wen? — an ihre Mutter: Den muß ich doch lesen.
Denn mit der Mutter ist sie stets vertraut gewesen;
Hat vor der Mutter wohl dem Herzen Luft gemacht.
Vielleicht erfahr ich, wie sie längst von mir gedacht.

(Er liest mit Pausen.)

„Meine liebe Mutter!“

„Die Nachricht, daß mein reicher Vetter
„aus Ostindien zurückgekommen, in der Absicht
„seine Schätze mit mir zu theilen — und daß
„er in Verzweiflung gewesen, als er mich schon
„vermählt gefunden — hat mich im Geringsten
„nicht erschüttert — denn ich liebe meinen
„Mann — unaussprechlich — und würde ihn
„nicht gegen den reichsten, schönsten Nabob von
„ganz Indien vertauschen — — Er ist bisweilen
„hitzig, auffahrend, aber ich weiß, er liebt mich
„doch — und ich bin ja auch kein Engel —
„kurz, wenn mein Vetter mir wirklich noch gut
„ist, so soll er sich meines Glückes freuen —
„denn ich bin sehr glücklich — und würde es
„mit diesem Manne — auch unter einem
„Strohdach seyn.“

Nachbar. Das klingt ja recht erbaulich.

Mann. Nun? Sie haben doch
Gehört?

Nachbar. Ich habe.

Mann. Gott! so schrieb sie gestern noch!
So dachte sie von mir, so fühlte sie noch gestern!

Nachbar. Und heute —

Mann. Hören Sie auf, das beste Weib
zu lästern!
Bewundern Sie vielmehr mit mir das Zartgefühl,
Das hohe Zartgefühl —

Nachbar. Das ist mir zu subtil.

Mann. Das mir sogar verschwieg, der
Vetter sey zugegen,
Um all sein irdisch Gold zu Füßen ihr zu
legen;
Denn ich erfahre jetzt das erste Wort davon.
Sie wollte keinen Dank, begehrte keinen Lohn,

War weit entfernt, mit ihrer Zärtlichkeit zu prunken!
Verhüten wollte sie auch nur den kleinsten Funken
Von Mißtrau'n angefacht, als könne sie bereu'n
Da ihr ein Nabob winkt, mit mir vermählt zu seyn.
Gestehen Sie, es ist ein herrlich Weib! ein Engel!
Und ich — ich war ein Dummkopf — war ein Esel — Bengel —

Nachbar. Gemach! gemach! warum so auf sich selbst ergrimmt?
Es hat ein jedes Ding zwei Seiten, wie man's nimmt.
Wer weiß, das schlaue Weibchen gab wohl so behende
Den Schlüssel her, damit man dieses Brieflein fände?
Erwecken wollte sie die alte Zärtlichkeit;
Es war ein Weiberkniff —

Mann. Sie sind nicht wohl gescheidt.

Nachbar. O ich bin sehr gescheidt, und kann wohl mehr noch sagen:
Der Nabob ganz allein war Schuld an dem Betragen,
Die Saiten hätte sie wohl nie so hoch gespannt,
Wenn nicht der Nabob schon im Hintergrunde stand.
Allein sie wußte, kriecht mein Mann nicht fein zu Kreuze,
Gleich ist ein Andrer da und huldigt meinem Reize.

Mann. Es ist nicht wahr! O mein verdammtes heißes Blut!
Ich war ein Thor!

Nachbar. Nicht doch.

Mann. Wie mach' ichs wieder g

(Er wirft sich auf den Sessel in der Ecke rechts.)

Nachbar (bei Seite.)

Das ist ein dummer Streich. So nahe der Vollendung,
Nimmt die Geschichte noch so eine dumme Wendung.

Neunte Scene.

Die Frau. Die Vorigen.

Frau (mit einem Blatt Papier in der Hand, leise.)

O sehn Sie doch, Herr Nachbar! eben als ich still
Aus meines Mannes Pult den Schmuck mir holen will,
Da fällt mein Blick — da find' ich —

Nachbar. Was denn?

Frau. Steht vernichtet —
Ein Wiegenlied von ihm — für mich von ihm gedichtet!
Zu meinem morgenden Geburtsfest — welch' ein Lied!
In dem, o lesen Sie — die reinste Liebe glüht!

Nachbar (bei Seite.)

Nun ja, das fehlet noch.

Frau. Ein jedes Wort haucht Liebe!

Nachbar. Bah bah! als ob ein Dichter je die Wahrheit schriebe,
Das lügt, das schmeichelt nur.

Frau. Nein, dieß Gefühl ist wahr!

Nachbar (bei Seite.)

Verflucht! am Ende bin ich wohl allein der Narr.

Frau. O was hab' ich gethan! wie kann
ich es vertheid'gen!
Er ist so gut, so gut — und ich konnt' ihn be-
leid'gen!

(Sie wirft sich auf den Sessel in der Ecke links.)

Nachbar (bei Seite.)

Ich sehe schon wo das hinaus will. Sap-
perment!
Die Leutchen sind stockblind. Hier scheitert
mein Talent.
Die Seufzer werden schon — ich hör' es —
immer dicker.
Ach Gott! Verliebte sind doch wahre Kessel-
flicker. —
Adieu, Frau Blindekuh! Adieu, mein Herr
Myops!
Rennt ins Verderben nur! ich geh' zu meinem
Mops. (ab.)

Zehnte Scene.

Der Mann. Die Frau.

(ohne einander anzusehen.)

Mann. Madam — in dem Büreau —
ich suchte blos Dukaten —
Da ist — da ist ein Brief mir in die Hand ge-
rathen.
Frau. Mein Herr — in Ihrem Pult —
fürwahr ich wußte nicht —
Ich suchte blos den Schmuck — da fand
dieß Gedicht.

Mann. Es scheint, daß Sie an Ihre Mutter schreiben wollten —
Frau. Und das Gedicht — es scheint als ob es mir gegolten —
Mann. Sie haben da von mir viel Gütiges gesagt —
Frau. Auf mich hab' ich viel Schönes zu beziehn gewagt —
Mann. So also dachten Sie von mir vor wenig Stunden?
Frau. So haben Sie für mich noch heute früh empfunden?
Mann. Das hat sich leider nun geändert!
Frau. Leider, wahr!
Mann. Sie lieben mich nicht mehr!
Frau. Sie hassen mich wohl gar!
Mann. Woher der schnelle Wechsel?
Frau. Ach! das muß ich fragen.
Mann. Wie das so um sich griff, das weiß ich kaum zu sagen.
Frau. Mir ist's ein Räthsel.
Mann. Daß ich etwas hitzig bin —
Das weiß ich freilich wohl.
Frau. Daß ich empfindlich bin,
Das kann ich wohl nicht leugnen.

Mann (rückt ein wenig näher.)

Doch es wird mir sauer,
Und es vergeht auch schnell.

Frau (rückt ein wenig näher.)

Bei mir ists nicht von Dauer.
Mann. Wenn man sonst glücklich ist, so seh ich gar nicht ein,
Warum es darum just gleich muß geschieden seyn?

Frau. Mich dünkt es in der That ein
wenig hart und flüchtig
Wenn man deßwegen gleich von Trennung
redet —
Mann (rückt ein wenig näher.) Richtig!
Wie kam es denn, daß Sie —
Frau. Nein, Sie.
Mann. Ich bitte sehr,
Der Nachbar sagte mir, es sey blos Ihr Begehr.
Frau. Nein, umgekehrt, mir hat der Nachbar zugeflüstert,
Daß Sie nach Freiheit ganz unwiderstehlich lüstert.
Mann (rückt ein wenig näher.) Mir fiels nicht ein.
Frau (rückt näher.) Mir auch nicht.
Mann. Hm! so wie es scheint,
Hat er es mit uns Beiden wohl nicht gut gemeint.
Frau. Betrogen hat er uns.
Mann (rückt näher.) Was ist dabei zu machen?
Frau (rückt näher.) Das weiß ich nicht!
Mann. Soll er etwa ins Fäustchen lachen?
Frau. Ich gönne den Triumph ihm nicht.
Mann. Fürwahr, ich nicht.
Frau. Er ist ein Schadenfroh.
Mann. Er ist ein Bösewicht!
Man müßte einen Streich ihm spielen — und geschwinde! —
Es käme darauf an — daß man sich nur verstünde —

(rückt näher.)

Frau (zärtlich vor sich hinblickend.) Wie denn?

Mann. Vor allen Dingen wäre man bestrebt
Sich zu erinnern, wie man sonst so froh gelebt —

Frau. Ach ja, das weiß ich noch!

Mann (rückt näher) Wie manche schöne Stunde
In Lieb' und Eintracht wie ein Frühlingstraum verschwunden —

Frau (rückt näher.) Das hab' ich nicht vergessen.

Mann. Wie man nachsichtsvoll
Auch kleine Fehler sich verziehen ohne Groll —

Frau. Das weiß ich.

Mann (rückt ihr ganz nahe.) Wäre nun durch solch' Erinnerungen —
Die Herzen zu erweichen nach und nach gelungen —
So könnte man auch schon — den Kopf ein wenig drehn —
Versuchen nach und nach — sich wieder anzusehn —

(Beide sehen sich verstohlen an.)

Frau. Und dann?

Mann. Dann würde sich der Gott der Lieb' erbarmen —
Und plötzlich lägen sie — einander in den Armen! —

(Beide halten sich fest umarmt.)

Frau. Ich habe dich wieder!

Mann. Du bist wieder mein!
Frau. Vergessen —
Mann. Vergeben —
Frau. Verschwunden die Pein!
Mann. Du willst vergessen!
Frau. Du willst vergeben!
Mann. Ich nenne dich wieder mein Alles!
Frau. Mein Leben!

(Pause)

Frau. Willst du mich ganz beruhigen, geliebter Mann!
So nimm das Geld und wend' es nach Gefallen an.
Mann. Nein, nimmermehr! es ist und bleibt in deinen Händen,
Du sollst es nach Belieben heute noch verwenden.
Frau. Dafür bewahre mich der Himmel!
Mann. Und mich auch.
Frau. Wohlan, so machen wir den edleren Gebrauch
Von diesem Gold: wir gehn, den schönen Tag zu feiern,
Zwei arme Liebende flugs damit auszusteuern.
Mann. Recht so. Und eine Lehre werde nicht vermißt:
Auch in der besten Ehe gibt es manchen Zwist.
Wo lebt der Mensch, der nicht bisweilen sich vergessen?
Tragt Euch mit Liebe! laßt den Groll nie um sich fressen.

Kommt herzlich Euch entgegen und verständigt Euch,
Verschiebt es nur nicht lange, schmollet nicht, kommt gleich!
Laßt keinen fremden Mund je zwischen Euch sich schieben,
So werdet Ihr beglückt Euch bis zum Grabe lieben.

Die barmherzigen Brüder.

Schauspiel in einem Akt.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.
Meister Kunz, ein Schuster.
Lieschen, seine Tochter.
Caspar, sein Gesell.

Die Scene ist ein freier Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen Stadt.

Erste Scene.

Pater Hilarius (tritt aus der Pforte.)

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offne Brust ist frei von Sorgen,
Wie frei von Dünsten diese Luft.
Wohl mag die Natur den Menschen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenschein.
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken seyn. —
Da haben an diesem Morgen nun wieder
Zwei Männer, die jüngst das Fieber geplagt,
(Genesen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
Uns gebot der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchstab' thut das nicht.
Drum blick' ich fröhlich zum heiteren Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeiert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.

Da sind sie vermummt herumgezogen,
Mit Possen und Fratzen mancherlei,
Und haben einander vorgelogen,
Es sey eine wahre Lust dabei.

Doch mind'stens Einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
„Leih't mir," so sprach er immer getroster,
„Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
„Denn sammeln will ich für Euer Kloster
„In eines barmherzigen Bruders Tracht."

Was er verlangt, ward herbeigetragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab,
Und als wir seinen Namen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unsere Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweite Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen. Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel vorausgeeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beim Nachbar sich noch verweilt.

Hilarius. So sey du mir willkommen indessen.
Wer ist Dein Vater? und wer bist Du?

Lieschen. Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn es ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an,
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur Ein Fehler ist ihm eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius. Zu fromm? ei, ei, welch' eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sey nicht blöde,
Warum dies Wort Deinen Lippen entfuhr?

Lieschen. Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius. Das scheint aber nicht hierher zu gehören.

Lieschen. O ja, Herr Pater, es gehört wohl hierher,
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.

Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterin,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius. Ei, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht!

Lieschen. Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut.
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbleibe,
Mein Caspar sey auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Namen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Bestehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht' unsere Wünsche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,
Er soll zu Euch, Herr Pater, gehn,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen stehn.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;
Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun!

Hilarius. Läßt mich der Alte dasselbe hören,
Was Du vom wackern Gesellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünschen geneigt.

Lieschen. O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freilich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß.

(sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hilarius (allein.)

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabei.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;
Ei, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz. Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius. Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz. Ist mir die Dirne zuvorgekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wackrer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freilich schon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding so sachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kommt so Alles auf Einmal heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,
Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius. Ihr seyd im Irrthum, lieber Meister;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelsgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmählig,
Bei Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.

Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Namen, vertraut auf mich,
Zwei gute Herzen die sich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend.) Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was ihr so klug und milde bedacht;
Doch neuen Samen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Küssen
Schlaflos mit Thranen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergötzt.
Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie Andre seyn,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius. Wer wird gleich Alles so hart benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmal jung und froh.
Und ferner — was Euch erscheint in Sünden,
Wie zum Exempel das Maskenspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz. Herr Pater, das ist mir zu subtil.
Hab' all' mein Lebtag die Mummereien
Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius. Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am besten, wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun rascheres Blut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
Der bat, als um besondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchse zu leihn,
Er wolle damit auf der Maskerade
Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz. Das Weltkind! Habt Ihr ihm beides gegeben?

Hilarius. Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kommt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz. Der ist es? — ei, potz alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius. Da seht Ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt Ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bei Seit';
Vielleicht wird Euch das besser belehren,
Wie hart und falsch Ihr prophezeiht.

Kunz. Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, steht's gleich nicht fein.

(er tritt bei Seite.)

Hilarius. (für sich.)
In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streun.

Fünfte Scene.

Caspar. Die Vorigen.

Caspar (trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchse in der Hand.)

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder —
Leer war es, voll hab' ichs wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als zweihundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.
Gott sey gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius. Hab' Dank! und wo Du stehst oder wandelst,
Da bringe die Wohlthat Dir Segen und Glück!
Gewiß, weil Du so am Kloster handelst,
Bist Du ein eifriger Katholik?

Caspar. Nein, Herr! doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Gebot! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.

Ach! dacht' ich, die werden von der Thür' mich stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber sieh da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,
Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfennig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;
Ja warlich es machte mir Sorgen und Schmerzen,
Daß zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir gestern in die Gedanken —
Ich meine, Gott selber regt' es an —
Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz (hat sich leise genähert und klopft Caspar auf die Achsel.)

Das soll Dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hatte Dich Bursche in Verdacht:
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bei Nebel und Nacht.

Caspar. Ei, lieber Meister, seyd mir gegrüßet!

Kunz. Du bist freilich kein katholischer Christ;
Ich habe Dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil Du so ehrlich und dankbar bist.

Caspar. Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz. Du bist mein Erbe und Lieschen Deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen. O Vater! daß Gott Euch noch
lange erhalte!
O Caspar! nun bist Du mir doppelt werth!
Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich Alles gesehn und gehört.

Caspar. Ist es ein Traum? oder bin ich
gestorben?
Mein Vater Ihr? meine Gattin Du?

Kunz. Kein Traum. Du hast Sie redlich
erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius. So recht, noch oft, in späten
Tagen,
Werdet Ihr rufen: ich that Recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milderm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ja, Meister, erfreut Euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Namen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim.

[library stamp]

Inhalt.

Seite

1. Feodore. (Singspiel in Einem Akt.) . . . 7
2. Der häusliche Zwist. (Lustspiel in Einem Akt.) 57
3. Die barmherzigen Brüder. (Schauspiel in Einem Akt.) 81

Bay. Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>, / Abeken, Bernhard Rudolf / Voigts, Jenny von

Anthologie aus A. v. Kotzebue's dramatischen Spielen

Bd.: 2

Hildburghausen [u.a.] 1829

P.o.germ. 1988 p-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128534-7